

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 3 (1899-1900)
Heft: 12

Artikel: Unsere Bilder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeile im Dialekt geschrieben ist, dessen Inhalt zudem aus der eigentlichsten Welt des schweizerischen Land- und Bergvolks stammt, nicht aus dem Bereich der Herzoge, Ritter und Hoffschranzen: von diesem Akt ging ein wahrhaft erquicklicher Erdgeruch aus: da spielte das Volk sich selbst. Ob dabei der Urner Dialekt durchgehend rein gesprochen wurde, das kommt gar nicht in Betracht; die Hauptsache war, daß der Zuschauer den Eindruck erhielt: hier ist's den Spielenden selber völlig wohl. Und so war's überall, wo dieses kräftige, derbe, treuherzige, volkstümliche Element zum Wort gelangt, und solcher Stellen gibt's zum Glück in Ott's Drama genug; ist es doch dem Dichter offenbar selbst von Herzen wohl bei seinen einfachen, im guten wie im schlimmen naturwüchsigem Eidgenossen des 15. Jahrhunderts. Kennte Ott nicht unser Volk, wie es heute denkt und spricht, so gründlich und sicher, er würde wohl auch den Charakter einer historisch so weit hinter uns liegenden Zeit nicht so getreulich zu erfassen und so lebendig hinzustellen vermocht haben. In den Stichelreden der Schweizer nach Grandson und Murten schlägt manches nur deshalb auf der Bühne so unmittelbar ein, weil es dem ächt pulfierenden, nicht dem geschichtlich verblaßten Leben entnommen ist.

Lange hochdeutsche Reden, wie sie z. B. im 4. Akt nach der Schlacht bei Murten vorkommen, erwiesen in Dießenhofen aufs unzweideutigste ihre Langweiligkeit. Am Schluß des genannten Aktes, der unglücklicherweise auch noch mit einem Monolog Waldmann's — der allein auf der weiten Flur der großen Bühne sich hinstellen muß — abschließt, war der Beifall gleich null. Das lehrt also Dießenhofen völlig klar: je mehr sinnenfällige Handlung — natürlich Handlung in Verbindung mit dem Wort, nicht stumme Handlung, wie etwa Schlachtszenen, die auch in Dießenhofen vom Fluch des Komischen so wenig verschont blieben als auf den Berufsbühnen — je mehr einfach-schlichte, schlagende, volkstümliche Diktion, desto sicherer wird ein solches Volksschauspiel ins Schwarze treffen. Nach dem zweiten und dem dritten Akte war der Beifall ein gewaltiger. Der dritte, der Grandsoner Akt, steigert prächtig, so daß das Interesse bis zum Schluß wach bleibt, der dann die Sieger zum Gebet für die Opfer des Krieges kniend um die Banner sammelt — ein wenn man will opernmäßiges, aber für die Zwecke des al fresco schaffenden Volksschauspiels durchaus erlaubtes und überaus wirkungsvolles Finale.

Dem hochbegabten Luzerner Dichter Arnold Ott, dem die dramatische Ader so kräftig und reich quillt, haben die Dießenhofener sein nach Umfang und nach dichterischem Gehalt bedeutendes Werk aus der Taufe gehoben. Sie haben den Beweis erbracht, daß sie ein wertvolles vaterländisches Dichterwerk würdig aufzufassen, annehmbar zu inscenieren, tüchtig zu spielen wissen. Von den Aufführungen in Dießenhofen durfte nicht nur der Freund des Volksschauspiels als solcher dankbar Akt nehmen, auch der Freund ächter dramatischer Poesie kam auf seine Rechnung. Das ist nicht der kleinste Ruhm der wackern Thurgauer am grünen Rhein.

H. Trog, Basel.

Unsere Bilder. Zu Hans Holbeins (des Jüngern) Bildnis von seiner Frau Elisabeth mit zwei Kindern ist nur zu bemerken, daß es zu des Meisters besten Leistungen gehört. Das Original, etwa um 1526 entstanden, hängt im Basler Museum. Der in Augsburg 1497 geborene Holbein gehörte der Basler Malerzunft an, starb aber um 1543 in London. Bekannt ist vor allem sein „Totentanz“. Wie er aber Seelen zu malen verstand, zeigt unser Bildnis, das heute noch so frisch und fesselnd ist wie je zuvor. Durch dieses Werk allein würde Holbein unsterblich sein. Leben diese Menschen nicht vor uns auf und sinnen wir uns nicht in sie hinein? Ist nicht ihr ganzes Wesen vom Künstler aus ihnen herausgeholt worden?

Neben die Reproduktion von Holbeins Kunstwerk stellen wir das Lichtbild des berühmtesten schweizerischen Künstlers, der der modernen Malerei neue Bahnen gewiesen und sie um eine Welt bereichert hat. Wir erkennen in dem Bilde einen Mann, der ganz auf sich beruht, der alle Kraft zusammenzuraffen gewohnt ist, um das Höchste im Reich der Kunst hervorzubringen. Noch ist der 73jährige Arnold Böcklin schaffensmächtig. Wohin schaut dieses Auge? Sein tiefbringender Blick scheint aus der Außenwelt in die innerste Seele des dachtenden Malers zurückzukehren.

Bücherchau.

Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Dr. J. Arnold in München. („Aus Natur und Geisteswelt“. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 12 monatliche Bändchen zu je 90 Pfg., geschmackvoll gebunden zu je Mk. 1.15.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Ein mutiges, mannhaftes Buch, dem wir im Interesse unseres Volkes weiteste Verbreitung bei Regierenden und Regierten, bei Erziehern und Erzogenen, bei denkenden Männern und Frauen, kurz bei allen denen wünschen, welche sich für ihr menschliches Tun und Lassen verantwortlich fühlen. Der Verfasser spricht unentwegt und mit goldener Rücksichtslosigkeit, aber zugleich mit der packenden Wärme eines wahren Volks- und Menschenfreundes, über die Aufgaben und Ziele unseres Lebens das aus, was viele unter uns fühlen und ahnen, wenige wissen, noch weniger zu bekennen und vielleicht die wenigsten zu betätigen wagen.

Doch wird und muß sich jeder Suchende in unsrer Zeit — da die modernen Kulturvölker, wie die Entwicklung ihres wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens lehrt, in unaufhaltsamem Übergang begriffen sind aus dem naiven, von Sitten und Autorität geleiteten Dahinleben zur Mündigkeit und Selbstbestimmung — die Frage vorlegen: wie ordnen wir unser Dasein, das persönliche und das öffentliche; gibt es für die mündige Persönlichkeit überhaupt keinen Zweck und kein Ziel des Einzel- und Gesamtlebens? Gibt es keine bindenden Gesetze und Regeln des menschlichen Handelns? Die Beantwortung dieser Frage, in der er zugleich die Lebensfrage der modernen Kulturvölker und somit auch unseres Volkes sieht, seitens des Verfassers dieses Bändchens ist eine zuversichtlich bejahende, zugleich wohl begründete. Die Gesetze und Bedingungen, die Zwecke und Ziele des menschlichen Einzel- und Gesamtlebens aus zwei Quellen der Betrachtung ableitend, gewinnt er die Natur- und die Kulturbedingungen, die notwendigsten nächsten und die fernsten höchsten Zwecke und Ziele des menschlichen Einzel- und Gesamtdaseins. Hieraus ergeben sich dann als unabweisliche Folgerungen die einzelnen Sittengesetze. Daß ein Volk mit der Abwendung von den alten Autoritäten notwendig zu Grunde gehen müsse, ist darum nicht zu befürchten. Vielmehr entstehen im Laufe der fortschreitenden Entwicklung neue Stützen, die man beizeiten erkennen und wirksam machen muß. Dazu will das vorliegende Werk jedem nachdenklichen Leser reiche Anregung, jedem Suchenden willkommene Anweisung geben. Dem Gläubigen mag zur Beruhigung dienen, daß die Ziele der auf naturwissenschaftlicher Grundlage sich aufbauenden modernen Ethik sich völlig decken mit der von Jesus verkündeten Sittenlehre; aber die Wege zur Betätigung dieser Lehre werden genauer beschrieben als je zuvor. Endlich bietet das Büchlein einen vollgiltigen Ersatz für den Wahn der Glückseligkeit des Einzellebens, sodaß das törichte und sündige Streben nach derselben für jeden gewissenhaften und nach Vervollkommenung ringenden Menschen abgetan sein dürfte. Für jeden aber ist es tröstlich, zu sehen, wie sich aus der wissenschaftlichen Erforschung der Menschheitsgeschichte ein lebendiger und lebenerweckender Idealismus ergibt.



Holbeins Bildnis von seiner Frau Elisabeth und seinen Kindern.

Nach einem Kohledruck von Braun, Clément & Cie., Dornach i. Els., Paris und New-York.